

Moses und Aaron

Auf den Gott Israels hören

Paul Imhof, München

In seiner Oper „Moses und Aron“ läßt Arnold Schönberg am Ende des zweiten Aktes Moses fast verzweifelt beten:

Unvorstellbarer Gott!
Unaussprechlicher, vieldeutiger Gedanke!
Läßt du diese Auslegung zu?
Darf Aron, mein Mund, dieses Bild machen?
So habe ich mir ein Bild gemacht,
falsch,
wie ein Bild nur sein kann!
So bin ich geschlagen!
So war alles Wahnsinn, was ich gedacht habe,
und kann und darf nicht gesagt werden!
O Wort, du Wort, das mir fehlt!¹

Und uns, fehlt es auch uns? Haben wir es gehört? Ist uns, aufgepfropft auf jüdische Wurzeln (vgl. Röm 11, 17), der *Logos*, das *Wort Gottes*, die Antwort, die uns den Gott Israels verehren läßt – oder suchen wir nach neuen Wörtern, Bildern, goldenen Kälbern und schummrigen Transzendenzgefühlen? Aber ist nicht in der Weihnacht das *Wort Gottes* geboren? Es fehlt nicht mehr. Dies besagt doch unser Glaube.

Nochmals zu Mose: Von der Spannung zu seinem Bruder, seiner anderen Seite, wird oft erzählt. Aaron und Mose liegen im Widerstreit: rein oder unrein, heilig oder unheilig, auserwählt oder nicht, usw.? Groß ist die Aufregung, als Mose eine Schwarze heiratet (vgl. Num 12, 1). Keine Apartheid damals!? Wie soll gelebt werden, so daß es dem einen und wahren Gott gefällt? Was ist gut für die Menschen? Wo soll das Volk Gottes sich sammeln: In der Stadt oder auf dem Land oder in der Wüste? Fehlt es an Volksfrömmigkeit oder Dogmatik? Wann wandeln wir im Licht, wann holt uns die Finsternis ein? Ist die Kirche, das neue Volk Gottes, zu statisch und zu wenig adventlich?

¹ „Das letzte Wort des Moses lautet bei Schönberg: ‚O Wort, du Wort, das mir fehlt!‘ Musik aber vermochte diese Wortlosigkeit nicht aufzuheben. Das Fehlen des Wortes führte zur Einsamkeit und dadurch, wie der Text zum dritten Akt demonstriert, zur blutigen Tyrannei.“ (Hans Mayer, *Zeitgenosse Arnold Schönberg*, in: *Moses und Aron. Programmheft zur Neuinszenierung*, Bayerische Staatsoper, München 1982, 20)